

...wird der Mensch, werden erfüllt, ich war der Bräutigam...

Stimm sprach der Graf. Die Gräfin holte tief Atem und fuhr dann in schmerzlichen Tone fort.

Das Bild dieser Ehe war hart. Bald lernte ich den Gatten genauer kennen und sah mit Schauern, wenn ich meine Hand ergreifen wollte, und es war bald meiner überdrüssig und ging auf Heiden.

Da kam mir noch das Geheimnis über unseren Ehestand zuwider, was um so notwendiger sein sollte, als der erkrankende Herr seinen Bruder wenig geizig war, wurde eine Heile der Frau von Delmsdorf nach Italien ihrer Gesundheit wegen angedeutet, auf der ich als Begleiter begleitet sollte.

Statt nach Italien begab ich mich nach Halle, wo ein Haus für mich gemietet war. Hier lebte ich in tiefer Abgeschiedenheit. Dort genas ich eines Mädchens und brachte mich dahin. Es gelang, die Welt zu verlassen. Wenig Wochen darauf erhielt ich durch meinen Gatten die Nachricht von dem Tode des Kindes.

Du darfst mir glauben, ich habe in all dieser Zeit nicht, immer für meinen Gatten gelitten, den man meiner Jugend vergehen muß; doch ich sollte mich weigern.

Ich drang jetzt entschlossen in den Feinden, der ich mich erfuhr, in Paris in sehr unangenehmer Gesellschaft lebte, unsere Ehe zu verheirathen.

Da — noch heute überlebt mich ein Todessehner, wenn ich jetzt sterben würde — erhielt ich die tollkühnste Mitteilung, daß zwischen dem Prinzen und mir keine rechtswidrige Ehe, überhaupt keine Ehe geschlossen worden sei, doch nur eine Handlung vor dem Kaiser stattgefunden, da kein anderer Weg sich darbieten habe, zu meinem Heile zu gelangen.

Ich sei noch wie vor das Felslein Silber und werde aus der Schatzkammer des Prinzen reichlich versorgt werden. Es sei dem Prinzen ganz gleichgültig, wenn ich öffentlichen Standes verlustig werde, es würde nur zu meinem Nachtheil ausfallen, am besten würde es sein, wenn ich mich reichlicher Entschädigung begnadigen und in meinem eigenen Interesse abgeben würde.

Wohl darauf erfuhr ich auch, daß der Prinz sich in Paris mit einer obstarten Tänzerin des Ballets verheiratet habe. Ich war dem Wahnsinn nahe. In wilder Eile eilte ich, wie von Finten geleitet, nach Deutschland zurück. Mein erster Weg war nach Dessau zum Fürsten. Der tollkühne Mann, eine wie ich sagte, wollte von nicht, halte wie eine Frauens an mir vollzogen, kein Hindernis empfand keinen Bedenken, er sollte mir einen Trauschein für mich ausstellen, und einen Abjunker sollte er mir erlassen.

Ich war betrogen — kein Zweifel. Da zeigte sich in mir das trostlose Bild meiner Ahnen. Eine Frau der Trauung hatte ich, das war Frau von Delmsdorf, doch diese fürchte nicht wie ich ein Aufstehen gegen den Bruder des Landesherren.

Der andere war bekannte Jense, der Kammerdiener des Prinzen, leugerte frech, jemals einem solchen Akte beigewohnt zu haben, und erbot sich, das vor jedem Gerichtsel zu bekennen.

Jetzt wandte ich mich an einen Advokaten, der mir sagte, daß ich zwar, im Falle ich Beweise führen könnte, die Bekämpfung des Schuldigen herbeiführen vermöge, daß die Macht des Reiches aber vor dem Prinzen selbst ausbleibe und nichts meine Ehe zu einer geschlichen machen könne, um so weniger, als der Prinz jetzt wirklich verheiratet sei.

Um die Schuldigen zu ermitteln, bewies er mich an einem geschickten und unerschütterlichen Detektiv der Kriminalpolizei. Dieser ermittelte auch, daß die Trauung durch einen wegen verheirateter Ehe verurtheilten Mann aus dem Amte entlassenen Platte vollzogen worden sei, und daß der Kammerdiener des Prinzen bei allem die Hauptrolle gespielt habe.

Währenddessen war Frau von Delmsdorf, die in Todesangst lebte, daß ein Mord der kaiserlichen Familie öffentlich eines Verbrechens angeklagt werden würde, zum Fürsten gekommen und hatte ihn von allem Mittheilung gemacht, ihm auch die gefälschten Papiere vorgelegt.

Der Herr wendete an dem Schreckenreich seines Beweises nicht, er konnte ihn genau und war esherdem gerührt über seine unzulässige Deutung, doch auch er wünschte, Standes zu vermeiden.

Um geschicklichen Wege gegen die ermittelten Schuldigen des Prinzen war also unmöglich. Der Herr blieb trakt seiner Macht als Haupt des Hauses die zwischen mir und Prinz Karl eingegangene Ehe und stellte das Datum des von ihm eigenhändig ausgestellten De-

krethalt vor; dadurch war meine Ehe als rechtswidrig anerkannt von dem Hause des Fürstenthums, doch nahm er mir das Verbrechen ab, im Interesse der kaiserlichen Würde für etwas zu schweigen.

Als Du mit Deiner Hand anbotest, fragte ich den Fürsten, ob es geboten sei, Dir alles zu sagen, er rief ab, er meinte, es würde Dich nur unglücklich machen und wollte geordneten Falles keinem Freunde gegenüber die Verantwortung übernehmen. So, nun weißt Du alles!

Ich noch einer Weile, in der die heile Vergebung, in welche sie die Erinnerung an so schmerzvolle Tage ihrer Daseins verlegt, nachgelassen hatte, fuhr sie fort:

Hilfst Du es noch für Deine Pflicht, zur Waise zu werden, so tue es, ich will den Tod von Deiner Hand geduldig hinstellen und im letzten Augenblicke Dir noch dankbar sein, daß Du mir gestattet hast, Deinen Lebensweg zu teilen!

Stamm, wie vorher, sah der Graf, auch nachdem seine Frau geendet hatte.

Der Graf stand auf und blickte zum Fenster hinaus. Er war bleich besezt. Er sah seine Frau in jener Weise anständig, und wußte, wie often und wahrheitsliebend sie war; er bewunderte keines ihrer Worte. Das, was er gehört, erschütterte ihn seiner Frau wegen und auch darum, weil ein Entzug des Fürstenthums, mit dem sein Geschlecht seit Jahrhunderten verknüpft war, in sein schmuckvolles Wels in deren Leben eingegriffen hatte. Er wandte sich dann um, ging auf seine Frau zu, nahm ihre Hand und sagte:

Es wäre besser gewesen, ich hätte früher alles erfahren, ich hätte Dich darum nicht minder geliebt. Demine. Die dem verjüngten Fortes eines rhen Geschicklich liege ich am liebsten den Regen in den Leib, lebte er hinter mich.

Ich will zum Fürsten fahren, den über Dich ausgesprochenen Verdicten muß ein jähes Ende gemacht werden, Deinet wie meinest!

Er wollte gehen, wandte sich aber wieder um und sprach:

Aber, was um Himmelstwillen ist das mit der jungen Sängerin, die Dir so ähnlich sieht?

Fürchtwillen, Beko —, sie sah ihn mit bittenden Augen liebevoll an — müßten wir die Vergangenheit vernachlässigen für uns aufstellen, um ihr in Zukunft die gebührende Stellung anzuweisen. Mit welchem Tone fuhr sie fort:

Ich koste Der schon, daß mir kurze Zeit nach der Geburt der Tod meines Kindes mitgeteilt wurde. In der fürchterlichen Aufregung jener Tage trat dieses schmerzliche Ereignis zurück vor anderem Leid, und mehr und mehr im Laufe der Jahre, nur im Traume noch lebte das kleine Wesen für mich!

(Fortsetzung folgt.)

Das möchte Jern und Schmerz erregen, Wenn wir die Menschen uns bedenk: Daß ich so leicht die Schicksalen finden Und ich die Besten nicht verken'n.

Wahr bleibt es doch: der schlaue Segen Entspricht nur unsern besten Will'n, Und wie wir uns Blumen pflanzen, So werden unsre Blumen blüh'n!

Frühlicher Frühling.

Wieder verboten.

Drei Krugeln sah ich auf Bergeshöh, Sie bildeten hinout in die Lunde, Doch schwinget die Glax den Blumenkranz, Den Schleier die Andra, am Bunde.

Die Dritte, die Rebet erhoben da Und greift in die goldene Feier, Sie singet das Lied vom erkandnen Berg Aus blühenden Schaleborn, zur Feier.

Tranf kamen die Schwalben gezogen heran War fern von des Bergs Schraude, Und Frühling Frühling, so laudigen hinaus Die Drei in die grünen Lande.

George Morin.

Erzähler an der Elbe.

Bellettr. Gratisbeilage zum „Niesner Tageblatt“.

Nr. 18.

Nieser, 1. Mai 1920.

49. Jahrg.

Meine Seele ist Will zu Gott, der mir hilft.

Ich das wirklich wahr? Kann unsere Seele Will sein? Kann sie es immer sein? Gewiß, es gibt je und dann diese Stunden, in denen dieses Wohlwollen (Wohl 02.2) zu uns wahr wird. Aber sie hat doch nur flüchtige Stunden, die nur augenblicklich wieder dem Abgangleben mit seinen Mühen und Kämpfen weichen müssen. Hier hätte nicht sein Kreuz und Leid zu tragen, unter dessen Last seine Seele umhüllt ist? Und zu der Zeit, die einen jeden nach seinen Verdiensten bedingt, die große Zeit, an der alle ihr Teil zu tragen haben, die Zeit der Zeit, die immer schwerer zu werden droht. Wie kann da unsere Seele Will sein? Oder wie kann sie Will werden? Wie denn? Oder lieber erst die andere Frage: Wie kann nicht? Nicht von sich selbst. Wenn wir uns selbst angeklagt wären, dann müßten wir auf das Stillwerden unserer Seele verzichten, und es mühte uns die aus unserem Wohlwollen und entgegenliegende Wohnung; bei Will, liebe Seele etwa zu beruhigen, wie „den, der im Tode nicht mehr weiter kann, die Auflockerung beruhigen würde, er solle auf den Berg steigen und Wohlwollen pflegen.“ Aber wie sind nicht auf uns selbst angewiesen. Meine Seele ist Will zu Gott, im Aufsehen zu ihm, der mir hilft, im getrockneten Weidloch seiner Röhre, zu singen der Waise. Nicht wie selbst sollen unsere Seele Will machen, sondern Gott will es tun. Doch nicht ohne unser Zutun. Er will die Stille nicht in unsere Seele hineinbringen, sondern will uns Befähigung und Kraft geben, Will zu werden. Wie nennen ihn — das hat uns Christus gelehrt — Vater und vergleichen ihn mit einem lieben Vater und zugleich mit einer lieben Mutter. Da ein bitterlich weinendes Kind. Ein herber Schmerz hat seine junge Seele getroffen. Es nimmt seine Zuflucht zur Mutter. Die schließt es in ihre Arme und spricht freundlich zu ihm: „Meine nicht mehr und sage der Mutter, was dich beunruhigt.“ Das Kind spricht sich aus, wenn schon nicht ohne Tränen, und die Mutter spricht ihm Trost zu und schließt es noch fester in ihre Arme: so wird sein Schmerz schlicht, so wird seine Seele Will. Verne von diesem Kind, da Christenwirth, da Gottesknecht, Roman in seiner Not und Hingabe seine Zuflucht zu dem lieben Gott und Vater. Habe nicht wie andere müßeligen und bedauern Seele den letzten Stoß, das du deine Zeit allein tragen willst. Und mein du zu ihm kommst, wenn du dich sein Angericht siehst, dann sag ihm das Kind in etwas beruhigen und reich dich vor ihm aus, wenn schon unter Tränen und Tränen, so doch nicht lahmschlüssig, sondern durch das Gefühl seiner Nähe und Hilfsbereitschaft beruhigt.

So wird die Seele del ihm Will, nicht nur beunruhigt, sondern Will, voll Frieden und Zuversicht, voll Trost und Kraft. Doch vorerst noch ein anderes lehrreiches Bild. Ein

Kind stürzt am Rande eines kleinen Bächen Wasser aus und rutscht hinunter, fällt sich aber an einem Strauch fest. Unten die Erde und vor ihm der schwarze Grund — wie kann er halten? Da sieht es von oben her eine Stimme: „Siehe nicht hinab, siehe in die Höhe!“ Ob steht in die Höhe — und siehe, da krabbeln ihm ein Paar Kröten entgegen, und ein Paar Kröten kriechen sich zu ihm heran und stehen es empor an das Ufer. Du bist das Kind, das unruhige Seele. Das auch du dich beunruhigt wie jenes Kind: „Siehe nicht hinab in die Tiefe, siehe nicht in die Tiefe an deinem Kreuz und Leid halten!“ Nicht daß du die dein Kreuz und Leid aus dem Bächen raus, aber du sollst auch nicht in den unheimlichen Tiefen verfallen, sollst dich nicht in deinem Schmerz vergraben. Siehe nicht hinab in die Tiefe deines Schmerzes, schau dich aber auch nicht um nach allerlei Delfern. Es sei fern von uns, das unheimliche, was uns in trüber und harter Zeit lieb treue Menschen sein können. Was haben wir doch in dieser Düsterniß manchem einem zu danken. Wie hat er durch außerordentlichen Willens und Mühen seine Gauen in unsere Seele geschrieben.

Es ist viel Waders an dem Sprichwort: „Geweiltes Weid ist halbes Weid.“ Aber wärd er nicht es sich an uns erst dann, wenn der weiche das Weid mit uns teilt, unter Gott und Vater ist. Und die trübsten Menschenleben können und in Nacht und Not das nicht erben, was wir im tiefsten Grunde unserer Seele brauchen und erlernen, können unsere Seele nicht wahrhaft Will machen, ganz abgesehen davon, daß gerade gegenwärtig jeder für sich aus Überdruß beklagt ist. Darum schau dich nicht nach allerlei Wohlwollen um, da liebe Seele in deiner Trübsal und Trübsal, sondern siehe in die Höhe zu ihm empor, der dich helfen will, der dich wahrhaft Will werden lassen kann. Siehe ihm in das treue Vaterangicht und lies ihm von den Lippen ab, was er dir zu sagen und zu geben hat. Da lieht du von viel Liebe und viel Segen und viel Wohlwollen; da fallest du neues Vertrauen in ihm; da siehst du in ihm, den du in deiner Angst und Not nicht verstanden, wieder den lieben himmlischen Vater und legst deine Hand in seine Hand — und er zieht dich empor aus der Tiefe an sein Vatergese, an dem du Will nicht, Will und Kraft; es geht von ihm eine geistlichvolle Kraft auf dich über. Will und Kraft — beides erbiet willkommen. Gott läßt uns an seinem Herzen ausruben und zugleich neue Kraft haben, weil wir immer wieder hinein müssen in die Mühen und Kämpfe des Lebens. Wohl allen, die in dieser Weise die Wahrheit des Wohlwollens erleben: Meine Seele ist Will zu Gott, der mir hilft. Die Christenlehre, in der Irrend geschrieben, gleicht dem Wader. In den Stürmen müssen die Wogen hanteln gehen, es ist doch nur die Oberfläche beunruhigt; unterirdische Tiefen von Stille und Frieden liegen darunter. (Friedrich)

Die Sängerin.

Roman von Franz Treller.

6. Fortsetzung.

Es lag etwas Unerwartendes in dem, was der Herr sagte, und wie er es sagte; sie fühlte, daß seine Worte aus dem Herzen kamen.

Lebenshapplich fuhr er fort: „Dies Thun zu lassen, kam ich der Welt mein Wort kein Unes in Ihren Innern, so ist ein schöner Traum meines Lebens geworden.“

Dem armen Mädchen, das den jungen Mann von kaiserlichem Geschlecht so besetzt sah, seine so ungenügende Worte hören mußte, die ihr sagten, daß er sie mit einer bewundernswürdigen, blühenden Jungfrau umringt war, so angestrichelt bekommen konnte, daß ihr die Tränen nahe waren.

Die Romanze wurde als sie sprach: „Durdlaucht!“

„Hoffen Sie die Durdlaucht fort, die siehst ich als schlichter Erbenbürger vor Ihnen bereit, alles, was mich äußerlich über andere Menschen erhebt, fortzuschicken für das nennenswerte Bild, aus Ihrem Munde zu hören, daß ich mein Leben, alles, was ich von und habe, Ihnen für alle Zeiten weihen darf!“

Da lachte endlich das so bedrängte, vor innerer Er-

regung leicht geordnete Mädchen Mut. Neben dem des Prinzen sah sie das Gesicht dessen anzuwenden, dessen Nähe sie mit so süßen, atmungsstoltem Schauer erfüllt hatte.

Mit gereizter Stimme, aber nicht ohne ruhige Selbstlosigkeit, sagte sie:

„Meine Unschuld vor dem kaiserlichen Hause, Durdlaucht, verbietet mir, Sie länger anzublicken, und auch die Rücksicht auf mich selbst. Ich bitte Sie schmerzhaft, mich nicht zu angestricheln, Durdlaucht, ich darf nichts hören, ich kann nicht!“

Sie rückte sich mit der Hand auf den Tisch, der in der Nähe stand.

„Mädchen, Mädchen! O, sagen Sie mir nur noch: darf ich wiederkehren?“

„Nein, Durdlaucht, nein!“ wiederholte sie jetzt in sich erinnernden Angestrichelt — sah selbst — ich würde sofort die Stadt verlassen — nein, niemals wieder!“

Er ließ die erhabenen Hände sinken und sah fast verflucht aus.

Er sah ihr in das ängstliche Angericht, dessen Augen niederzuschauen waren, und ein tiefes Weh ging durch sein Herz; es lag nichts auf diesen Lippen, das mit seinem Umplüben harmonierte.

Nach einer Weile sagte er in einer Tone, dessen erregungene Nähe erschütternd auf Marie wirkte:

„Ich fürchte, ich habe mich hinein lassen, mehr zu

